

torische Texte bleibt jedoch eher allgemein. Die von den wenigen und nicht ausreichend kritisch hinterfragten Quellen abhängige, auf einer Mischung von neuer guter und alter, nicht selten 'konfessioneller' Literatur basierende sowie in den vorgestellten Texten und Kontexten nicht fehlerfreie Gesamtdarstellung wirkt zuletzt wenig problematisierend und tendenziell oberflächlich. Eine solche Betrachtung des Themas leistet im Prinzip nicht einmal der aktualitätsbezogenen These des Buches einen guten Dienst: Der Beitrag der frühma. Frauen zur Christianisierung könne als historisches Argument für die Bedeutung der christlichen Wurzeln Europas gelten – christlicher Wurzeln, die als notwendiger identitärer und abwehrender Faktor gegen die heutige Globalisierung wirken sollen. Studierende, an die das Buch adressiert ist, sind jedoch durchaus in der Lage, komplexere Darstellungen und Thesen zur Christianisierung (und zur Globalisierung) zu reflektieren, als sie hier geboten werden.

Eugenio Riversi

Claudia BENIGNI, *La missione anglo-sassone in Frisia del 690: elementi di novità in una storia di incontri*, *Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medio evo* 118 (2016) S. 1–48, geht der Frage nach, ob die Mission Willibrords in Friesland einen neuen Anfang, oder doch nur eine Fortführung der angelsächsischen Mission auf dem Kontinent darstellt, und tendiert zu letzterem.

H. Z.

Jennifer R. DAVIS, *Charlemagne's Practice of Empire*, Cambridge 2015, Cambridge Univ. Press, XIX u. 531 S., Karten, ISBN 978-1-107-07699-0 (hb) bzw. 978-1-107-43413-4 (pb), GBP 24,99. – Der gewichtige Band, hervorgegangen aus der Diss. der Vf., analysiert Karl den Großen als Pragmatiker der Macht. In beeindruckend weitgespannter Perspektive, gespiegelt in einer mehr als 80-seitigen Bibliographie, werden traditionelle Positionen zu den Herrschaftsstrukturen des ersten karolingischen Kaisers einer oft überzeugenden kritischen Revision unterzogen. Drei große Blöcke widmen sich jeweils der personalen, regionalen und zeitlichen Diversität in dessen Großreich. Im ersten Block konstatiert D. eine hohe Flexibilität des Hofes im Umgang mit seinen Amtsträgern. Regelmäßig seien insbesondere in Kapitularien Zuständigkeiten im Rechtswesen unscharf abgegrenzt worden, mit der Folge einander überlappender Tätigkeitsbereiche verschiedener Amtsträger. Nachlässige oder unfähige Grafen seien praktisch nie abgesetzt worden (S. 107–118). Hier ist die Argumentation methodisch jedoch nicht recht überzeugend, da das Fehlen schriftlicher Zeugnisse über derartige Absetzungen nicht das Fehlen der Sache bedeuten muss – zumal sich umgekehrt auch kaum Belege für konkrete Einsetzungen von Amtsträgern erhalten haben. Dass Karl der Große also Problemen nach Möglichkeit auszuweichen suchte und selbst im Falle der wenigen offenen Revolten diese zwar energisch sanktionierte, ihre strukturellen Ursachen jedoch nicht anging, ist so zunächst eine provokante These, die aber, ebenso wie die Annahme, Karl habe seine eigenen Neffen ermorden lassen (S. 160f.), noch weiterer Diskussion und Begründung harret. Im zweiten Block argumentiert D. stimmig, dass Karl abweichende Strukturen und Praktiken in neu eroberten